

ZEITGEIST

Mit Parka, Hirschbeutel und Römersandalen

Die DDR war mehr als das Land spießiger Diktatoren, von Mauer, Stasi und Kombinat „Schwarze Pumpe“: In einer vielfältigen Subkultur tummelten sich in den siebziger und achtziger Jahren auch Tausende DDR-Hippies, die sich selbst „Kunden“, „Tramper“ oder „Blueser“ nannten. Die Beinahe-Aussteiger liefen in Römersandalen und „Shell-Parkas“ herum und waren immer auf der Suche nach den Enklaven der Sehnsucht, nach einem ganz anderen Leben. Sie trugen



DDR-Hirschbeutel

ihre Habseligkeiten in selbst bestickten Hirschbeuteln mit sich herum und liebten Folk, Jazz und Rock. Ihren persönlichen Blues bekämpften sie mit dem West-Import Jimi Hendrix oder mit der Musik von Monokel, einer Band aus Ost-Berlin. Deren Hit „Bye bye, Lübben City“ gab den Titel zu einem opulenten Band, in dem 40 Autoren den verrückt-alternativen Alltag im real existierenden Sozialismus beschreiben („Bye bye, Lübben City“, 480 Seiten mit 200 Abbildungen, Schwarzkopf & Schwarzkopf Verlag, Berlin). Es ist ein Buch der abenteuerlichen Erinnerungen an ein Land, das es nicht mehr gibt – die zahlreichen Fotografien aus wilder Zeit rühren selbst das Herz von eingefleischten Wessis.

ZEITHISTORISCHES FORUM LEIPZIG



Szene aus dem Ballett „Au cœur ouvert, Rudra ...“

BALLETT

Tänze einer Gottheit

Er leitet seine Ballett-Compagnie so lange wie kein anderer seiner lebenden Kollegen, seit 50 Jahren – und damit die Truppe lebendig bleibt, hat sich der Franzose Maurice Béjart, 77, vor ein paar Jahren in Lausanne eine Nachwuchsschmiede zugelegt: „Rudra Béjart“, benannt nach der indischen Gottheit des Tanzes. Die Schule bietet Tänzern aus aller Welt für je zwei Jahre die Chance, die Techniken des klassischen und modernen Tanzes zu perfektionieren und sich an Improvisationen zu üben. Von

Kino in Kürze

„At Five in the Afternoon“ spielt im Afghanistan unmittelbar nach der Vertreibung der Taliban und wurde im vom Krieg gezeichneten Kabul gedreht. Die Regisseurin Samira Makhmalbaf, 24, folgt ihrer Heldin Noqreh (Agheleh Rezaie) bei den ersten, vorsichtigen Schritten in die Emanzipation: Ob die junge Frau Halbschuhe anzieht oder Pumps, wenn sie auf die Straße geht, ist da keine praktische, sondern eine ideologische Frage. Leider vermittelt das

schleppende Tempo des Films dem Zuschauer etwas zu eindringlich, wie quälend langsam sich Afghanistan verändert, und auch die unnahbare Hauptfigur scheint die Neugier des Zuschauers abzuweisen.

„Der Appartement-Schreck“ ist eigentlich eine liebenswerte alte Dame, die das Obergeschoss im neuen Eigenheim von Alex (Ben Stiller) und Nancy (Drew Barrymore) bewohnt. Doch statt zeitig abzuleben und damit Platz zu machen für die Familienpläne des Pärchens, quält sie ihre Vermieter mit Fernsehlärm, einem angriffslustigen Papagei und immer absurderen Bitten um Nachbarschaftshilfe. Ben Stiller ist inzwischen fest gebucht auf die Rolle des hilflosen Trotts in beklemmenden Situationen – und somit auch als Opfer des subtilen Mieterterrors eine Idealbesetzung. Leider unterfordert Regisseur Danny De Vito das Talent seines Stars in der etwas altbackenen Komödie meist mit schalen Scherzen.



Rezaie in „At Five in the Afternoon“

ALAMODE FILM

AUSSTELLUNGEN

Klerikale Schweinereien für den König

Mit opulenten Ausstellungen huldigten europäische Museen im Frühjahr dem Barock-Schwelger Rubens, nun ist Francisco de Goya (1746 bis 1828), der spanische Wegbereiter der Moderne, dran: Das Wiener Leopold Museum zeigt 228 Grafiken (bis 20. September), darunter die vier berühmten, vollständig erhaltenen Zyklen „Los Caprichos“ (Die Launen), „Los Desastres de la Guerra“ (Die Schrecken des Krieges), „La Tauromaquia“ (Die Kunst des Stierkampfes) und „Los Disparates“ (Die Torheiten). Mit diesen Zyklen wagte Goya – für damalige Verhältnisse unerhört schonungslos – realistische und groteske Porträts. Die Darstellung menschlicher Absonderlichkeiten und klerikaler Schweinereien brachten den Satiriker schließlich in Konflikt mit der Inquisition. Doch Goya wusste sich zu helfen und verehrte einen Teil der anrühenden Arbeiten kurzerhand dem König als Geschenk.



Goya-Grafik „Niemand hat uns gesehen“

STADTMUSEUM OLDENBURG



PHILIPPE PAGHE

Mittwoch dieser Woche an gastieren die Rudra-Schüler für fünf Abende im Haus der Berliner Festspiele in der Schaperstraße mit „Au cœur ouvert, Rudra ...“, einem dreiteiligen Abend, der die Elemente des hauseigenen Lehrplans auf die Bühne bringt: Neben einem Ausschnitt aus dem Klassiker „Raymonda“ gibt es moderne Choreografien, etwa von Béjart und Martha Graham, indische Tänze und frei erarbeitete Auftritte der Schüler.

LITERATUR

Verzweifelte Liebesmüh

Im Zug der spektakulären, von viel Kritikerlob begleiteten Wiederentdeckung der zuvor fast vergessenen US-Schriftstellerin Paula Fox ist nun auch das 1967 in Amerika publizierte Romandebüt der heute 80-Jährigen auf Deutsch erschienen: „Pech für George“ zeigt beeindruckend, dass Fox gleich zu Beginn ihrer literarischen Karriere ihr Thema gefunden hatte: die Einsamkeit als unsichtbare Barriere zwischen den Menschen. George, Lehrer und unheilbarer Moralist, hat nie daran gedacht, allein in ein Restaurant zu gehen oder gar allein zu leben. Alles ist bei ihm normal gelaufen: Schule, Studium, Job, Ehe. Doch eines Tages sitzt er in seinem frisch bezogenen Häuschen vor den Toren New Yorks – und die Möbel kommen ihm plötzlich schäbig vor. Das Ehepaar



hat sie aus der alten Wohnung mitgeschleppt. Und nun sollen sie auch als Inventar einer neuen Lebens-etappe dienen? In diesem Moment taucht Ernest auf, ein Junge aus der Nachbarschaft, der in seiner Freizeit die Wohnungen anderer Menschen benutzt. Er bietet sich, ungebildet, verwahrlost und unterernährt, dem orientierungslosen George als Erziehungsobjekt geradezu an. Beinahe verzweifelt beginnt der Pädagoge um die Anerkennung des Jungen zu werben, argwöhnisch beobachtet von seiner eigenen Ehefrau. Am Vorabend von '68 scheinen alle Prinzipien verlogen und jede Moral lächerlich – es kündigt sich eine Tragödie an. Das Gefühl endloser Verlassenheit blitzt in diesem Roman immer nur kurz auf, und doch vermag Paula Fox, die als Erzählerin bescheiden im Hintergrund agiert, einen Raum für menschliche Abgründe und Haltlosigkeit zu schaffen.

Paula Fox: „Pech für George“. Aus dem Englischen von Susanne Röckel. Verlag C. H. Beck, München; 254 Seiten; 19,90 Euro.

LIEBESLYRIK

Nagel im Brett

Offenbar haben Autoren manchmal ein Bett vorm Kopf: Als der Bielefelder Literaturwissenschaftler Jörg Drews, 65, unlängst Liebesgedichte für eine Sammlung mit deutscher Lyrik nach 1945 zusammen-trug, fielen ihm auch ein paar eigenartige Verse wieder ein, die Walter Kempowski, 75, einst in sein Tagebuch „Sirius“ (1990) notiert hatte: „Das Brett ist schon gerüstet / den Nagel zu empfangen“, heißen die ersten zwei Zeilen. Und hübsch holprig geht es auch weiter: „Sowie es ihn gelüftet / in es hineinzu-gelangen“. Zum Erstaunen des Herausgebers erklärte ihm nun der Autor, sein zweideutiges Tagebuchgedicht enthalte übrigens einen grob sinnentstellenden Druckfehler: Es müsse statt „Brett“ natürlich „Bett“ heißen. „Merkwürdig“, befand daraufhin der praktisch veranlagte Drews. „Wie sollte ein Nagel ins Bett gelangen wollen?“ Er ließ sich von Kempowskis Einspruch nicht beirren und übernahm das Gedicht so, wie er es gefunden hatte, in seine neue, überaus lesenswerte Anthologie „Nach soviel Unsinn und Irrfahrt“ (Reclam Verlag, Leipzig; 140 Seiten; 8,90 Euro). Der Autor ließ das literarische Brettgeflüster bisher unbeanstandet.